

125

Satellit

De 8

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 65

Kronstadt, 16. August

1847.

Fortsetzung der Fragmente chemisch-physikalischer Briefe.

Die Kostlosigkeit, womit Liebig sein eignes Glück zu Grunde richtet, sagt Mulder, muß jeden betrüben, der seine Talente zu würdigen weiß, wenn schon er nicht in ihm den Mann erkennt, der Recht hat, das Scepter zu führen, nicht den Mann, wofür Liebig sich selbst hält: den Mann nämlich, der allein Kenntnisse, allein Verstand, allein Wahrheitsfinn hat. — Nun folgt der Brief.

Mulder an Liebig

am 12. December 1844.

„Ich bedaure tief, daß ich nicht die Ehre hatte, auf meine Bitte Sie mit *** zu versöhnen, eine Antwort zu erhalten. Im Bewußtsein, daß ich bei dieser Sache keinen andern Zweck im Auge hatte, als wohl gethan zu haben, keine andern Gedanken, als Anstand und Bravheit zu befördern, als mitzuwirken, Ihren Namen zu vertheidigen, ermüde ich nicht, Sie anzusehen: vertilgen Sie den, von der ganzen unparteiischen Welt so sehr verurtheilten Schmutzflecken. Es gibt eine Art Menschen, die uns nie die Wahrheit sagen, sondern nur, was uns angenehm ist; während sie hinter unserm Rücken ganz anders reden. Was mich betrifft, so liebe ich gerade das Gegentheil. Ich habe Sie tausendmal vertheidigt; ich habe Ihnen nie geschmeichelt. Hören Sie mich also, wenn ich Ihnen sage: Es gibt einen wissenschaftlichen Ruhm, aber es gibt auch einen andern von viel höherer Ordnung, der viel eher des gebildeten Mannes würdig ist; der Ruhm nämlich, gut behandelt zu haben. Nachdem Sie beinahe die ganze wissenschaftliche Welt angefallen haben, fangen Sie nun mit den großen Genien an. Wo werden Sie endigen? Und wenn Sie nun alles rundum verhorrescirt haben werden, was werden Sie dann gethan haben?“

Auf mein Gewissen: ich will nur Ihr Glück, Ihre Seelenruhe, Ihren Ruhm. Ich könnte Ihnen eine große Anzahl Briefe voll von Verurtheilung zeigen, die von einer gewissen Classe Ihrer Freunde geschrieben sind. Sie fürchten sich Ihnen zu schreiben, was sie mir schreiben, was sie von Ihnen sagen. Wäre aber auch Niemand,

der eine Ihrer Handlungen mißbilligte; legen Sie die Hand auf's Herz und fragen Sie sich selbst: habe ich gut gehandelt, Jeden, der meinen Ideen nicht anhängt, meiner Behandlungsweise der Wissenschaft nicht folgt, jederzeit auf eine so harte Weise zu behandeln? Ihr Herz wird Ihnen antworten: nein fürwahr! Glauben Sie mir noch einmal: Ihr Leben ist voll Unruhe, Ihr Alter wird von Unannehmlichkeiten und Ihr Tod voll Gewissensbisse sein.

Siehe da ohne Zurückhaltung einige Worte eines Mannes, der Ihnen nie anders, als Zeichen von Achtung erwies, der nie gegen Sie schreiben wird, es sei denn Sie zwingen ihn dazu; von Jemand der Ihnen persönlich unbekannt, aber der erst Bravheit, darnach Wissenschaft bei den Menschen sucht. Unser Leben ist ein Leben, um unsere sittlichen Kräfte zu entwickeln; Sie und ich, wir müssen darnach streben; jenseits verantworten zu können, was wir hier auf der Welt gethan.

Der brave *** er hängt nicht allen Ihren Vorstellungen an, er hat es Ihnen geschrieben und drucken lassen; aber er bleibt darum doch ein Mann von Charakter und guter Treue. Ich bin selbst weit davon entfernt, Allem anzuhängen, was Sie geschrieben. Soll ich dann auch nicht von Ihren persönlichen Anfällen verschont bleiben? Gut, wenn Sie wollen! In meinen Augen und denen der ganzen Welt werde ich dann doch noch derselbe bleiben. Und wenn auch Niemand wäre, der mich alsdann zu vertheidigen den Muth hätte, oder sich für mich entschied; so würde ich allein bleiben mit gutem Gewissen, ganz und gar zufrieden, glücklich und ruhig, selbst auch ohne die Chemie; denn es gibt Dinge, die über alle Wissenschaft erhaben sind.

Noch zwei Worte, ehe ich endige. Vielleicht schreibe ich Ihnen zum letztenmale in meinem Leben, denn ich bin kein Feigling. Verhält sich dies so, so leben Sie dann glücklich; genießen Sie Alles was recht und gut im Leben ist, und erinnern Sie sich ein einzigmal des *Tartarosemicus*: Glauben Sie mir, daß er mit allem, was von außen kommt, zufrieden ist.“

Bitte um Belehrung.

Auf einem Spaziergange, denn ich unlängst in Begleitung eines Freundes im jungen Walde bei H. machte, trafen wir in der Gegend der Papierfabrik eine weidende Heerde von etwa 20 bis 30 Stück Röhren und einem ausgezeichnet schönen Stiere ausländischer Rasse. Wie ich das schöne, wohlgeästete Vieh anstaunte, sagte mir mein Freund: „in einer andern Gegend des Waldes weidet die gemeinschaftliche Heerde; diese hier ist die provisorische Heerde.“ Provisorische Heerde? fiel ich ihm in die Worte, das verstehe ich nicht; von provisorischen Beamten habe ich wohl schon öfters gehört, und weiß auch, was man unter einem provisorischen Beamten sich zu denken habe; aber provisorische Heerden? der Verstand bleibt mir stehen. — „Nun ja, provisorische Heerde, sagte mein Freund wieder; und provisorisch leitet sich, soviel ich übrigens mit der Etymologie bekannt bin, von provisor ab; — sapienti sat fügte er hinzu, stopfte sich die Pfeife und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Ich muß aber gestehen, daß meine Weisheit nicht so weit reicht, um mir erklären zu können, was unter dem Ausdrucke „provisorische Heerde“ eigentlich zu verstehen sei, zumal ich seither auch von einer im jungen Walde wühlenden „provisorischen Schweineheerde“ gehört habe. Und so bitte ich, wer tiefere Weisheit besitzt, wolle mich gütigst darüber verständigen, was das für eine Heerde sei: „die provisorische?“ — Ich möchte mir auch eine halten.

Aus Gräfenberg.

Am 22. Juni, Vormittags 10 Uhr, wurde dem Vincenz Priefnitz ein Sohn geboren, und da dies nach 9 Kindern, von denen 6 leben, der erste Sohn ist, ergriff den 56jährigen, an Leib und Seele jungen Vater eine außerordentliche Freude; und kaum glaubt es der Leser, wie sehr die ganze aus 800 Personen bestehende Badegesellschaft diese Freude zu der ihrigen machte. Um 1 Uhr verkündeten in der Nähe des Kleingräfenberger Pavillon 8 Kanonenschüsse Schießen, daß der weltberühmte Priefnitz nicht aussterben werde. Das Freuden-schießen und alle Ceremonie wollte sich der anspruchstose Vater verbitten; als aber die auf Kosten der gemeinschaftlichen Gäste bestrittenen 8 Schüsse geschossen waren, wurden dieselben auf Kosten der Ungarn, deren hier 6 sind, bis Abends 10 Uhr fortgesetzt. Nach 120 Schüssen wurde ganz Gräfenberg und dessen Colonie glänzend beleuchtet. Glückwünsche und Glückwünschungs-signale nahmen kein Ende. Heute erhielt der kleine Wasserkönig den Namen Vincenz; und so ist denn der mehr als 3 Millionen reiche Priefnitz nicht ohne Stammerben. Er, der bis zum Jahre 1825 (damals tauchte die Wasserkur auf) an Feld und Wald für kaum 1—2000 fl. besaß, der damals selbst sein Holz fällte und führte, dessen Frau ihre Kühe selbst molk, besitzt gegenwärtig die Herrschaft Johannis-

berg mit dem großartigen Bräuhaus und der Dampf-mühle und ungeheuer sind seine Capitalien. Wie aber auch nicht, da seit 1825 jährlich durchschnittlich 1000 Gäste hier waren, nach den polizeilichen Registern seither im ganzen mehr als 30000 Fremde, von denen er jährlich 200ten Wohnung und 300ten Kost gab, von denen er täglich wenigstens 400 fl. WW. gewann. Und dazu noch die reichen Douceurs! Auch jetzt befinden sich hier 3 Fürsten, außerdem Lords, Marquis etc. Hier befindet sich seit länger als einem halben Jahre die Gräfin Stephan Szekenyi mit ihrer Familie, hier seit 3 Monaten Regula, der hierher mit der größten Nervenschwäche und körperlichen Erschöpfung aus Sibirien ankam, und nun wieder stark, kräftig und arbeitsfähig ist. Wenn er noch 2 oder 3 Monat hier gewohnt, wird er seine Eltern besuchen, seine Reise auf dem Rheine fortsetzen, bis er zuletzt in Berlin seine bisherigen Erfahrungen ausarbeiten wird.

Sehr groß ist hier die Noth. Der reine Weizen kostet 10—12 fl. WW. das Viertel, der Roggen 6—7 fl. WW., die Kartoffeln 4—5 fl. WW. ebenfalls das Viertel. Wenn wir nicht recht früh für Semmeln sorgen ist es später schlechterdings unmöglich, welche zu bekommen, so sehr vergrreifen sie sich. Täglich langen viele Gäste an, besonders Engländer, die, wie es scheint, hier vor der Dheuerung in ihrer Heimath Zuflucht suchen.

J. J.

Der Communismus.

Die Wucherkeime des Communismus liegen weniger in den Auswüchsen der Noth als in der zu weit getriebenen Genußsucht unserer Zeit. In unserer Mitte, in unsern Gesellschaften, in unsern Familien, in unsern Herzen wohnt schon der Communismus. Wir selbst sind Communisten. Ehe wir die Franzosen, ehe wir den Schneider Weitling und seine Helfershelfer richteten, wollten wir uns selbst richten und strafen. Oder hat nicht die Begierde nach einem behaglichen, mit allen Reizen der modernen Bequemlichkeiten geschmückten Leben, bei uns in den letzten Jahrzehnten auf eine Schrecken erregende Weise zugenommen? Ist nicht die Puffsucht, die Kleiderpracht, der Modehunger bei uns in einer Weise im Schwunge, wie dies seit dem 16. Jahrhundert nicht der Fall gewesen? Achten wir denn wohl ein Leben, welches nicht mit reichen Möbeln, schwellenden Polstern, sybaritischen Betten, und mit all dem tausendfältigen namenlosen Glitzer und Flatter reichlich ausgestattet ist, noch für ein Leben? Ist nicht der Genuß dieses Comforts und das Prangen mit demselben, ist nicht das von Jahr zu Jahr verschwenderischer gewordene Gesellschaftsleben uns eine völlig unentbehrliche Bedingung unseres Daseins geworden? Uebernehmen wir denn nicht Geschäft und Amt hauptsächlich, wo nicht einzig, um zu diesen Dingen zu gelangen? Trachten wir denn nicht stets,

125

jedem besser Eingerichteten, kostbarer Bekleideten, theurer Lebenden und glänzender Bewirthenden es gleich zu thun, ja ihn zu ubertreffen? Sind wir denn — die Hand auf's Herz — sind wir denn zufrieden, wenn wir in eben diesen Dingen des sinnlichen Genusses nicht Alles haben können, was der Andere auch hat? Und wir wären nicht innerlich Verbündete des Communismus? —

Ein deutsches Seherwort aus dem J. 1810.

Der alte Arndt hat so eben in der „Deutschen Vierteljahrschrift“ Nr. 39 eine „Hoffnungsrede vom J. 1810“ veröffentlicht, welche er damals in Greifswalde halten wollte, später durch eine gewalthätige Hand verlor und endlich durch eine mildthätige und gerechte nebst vielen andern wieder zuruck erhielt. Eine Stelle aus dieser Rede, voll prophetischen Schwunges, welche während jener Haft ein unbekannter officieller Kritiker dicht mit Rothstift unterstrichen hatte, wird von keinem Freunde unseres Volkes und der Menschheit ohne innige Theilnahme gelesen werden. Sie lautet:

„Dahin muß eines Jeden Herz gerichtet sein, dahin eines Jeden Arbeit zielen, daß die innerste Wahrheit und das geheimste Leben der Dinge so erheitert und geläutert, so in die Menschen selbst hineingelebt und geliebt, so in die Welt verwachsen und verleiht werden, daß sie dem Kleinsten und Niedrigsten im Volke mitgetheilt werden, wie sie können. Kann der Glanz der höheren Welten nicht immer auf der Erde ruhen, so schlage ihre Gluth doch in einen Blitzstrahl hinab, daß die toten Kräfte bewegt und beseelt werden und selbst das Starreste und Faulste sich von unbekanntem Schrecken und Freuden getrieben fühle. Wir haben uns lange genug abgesondert; es wird Zeit, daß die Weisheit aus der Schule zu dem Volke hinabsteige, daß das Frischeste und Muthigste des gewaltigen Geistes, der hoch über leichenvolle Schlachtfelder und zertrümmerte Throne hinschwebt, als ein glühender Feuerbrand unter die Menge geworfen werde. Zittert nicht vor den Gefahren, weinet nicht über die, welche in diesem glorreichen Verderben umkommen werden. Die so verschwinden, kommen nimmer um; nur was in Faulheit vergeht, ist ewig vergangen.“ Arndt bemerkt jetzt zu dieser Stelle: „Man sieht wohl aus dem Gange der Rede, was sie wollte, wohin sie zielte, wie der Blitzstrahl der Gedanken in das Volk, die erstarrte und verdampfte Menge, einschlagen und auf Wen und auf Welche, wenn es hier gezündet hätte, die Flamme zurückschlagen sollte, kurz was mit dem glorreichen Verderben gemeint war, welches wir im Jahr 1813 ja so glänzend erlebt und bewundert haben.“

Allerlei Neuigkeiten.

Der Allg. Zeitg. zufolge ist die Eröffnung des ungarischen Landtags in Preßburg auf den 12. Nov. d. J. festgesetzt. Es

heißt Se. Majestät werde den Landtag in allerh. eigener Person eröffnen. — Die Truppenbewegung nach Italien wird nicht stattfinden.

In Galizien herrscht eine ungeheure Sterblichkeit unter den Bauern und der niederen Volksklasse. Im Wadowicer Kreise sollen binnen kurzer Zeit 40,000 Menschen gestorben sein.

Von der Thronentsagung des Kaisers von Rußland wird, wie die deutsche Allg. Zitg. versichert, in Polen als einer ausgemachten Sache gesprochen. Es heißt, Se. Majestät wolle den Abend seines Lebens wegen seinem ihn quälenden Leberleiden in den mildern Klimaten Italiens zubringen. Es muß an dieser Nachricht billigt gezweifelt werden.

Das Gespräch zweier Slovaken, deren Aussehen das wahre Elend abconterfeit, will ein ungarischer Journalist in Pesth belauscht haben und erzählt selbes wie folgt:

Nath einmal Niso, wie viel Geld ich in meinem Gürtel habe?

Niso denkt tiefkönnig nach, berechnet an den Fingern, zählt, kalkulirt und sagt, das er es nicht wisse.

Der Fragesteller schnallt den Leibgürtel auf, breitet seinen Halena aus und schüttet eine zahllose Menge Zwanziger darein.

Niso sich nicht spotten lassend, löst ebenfalls seine lederne Binde vom Leibe, gibt dem Kumpan seinen Hut zu halten, füllt denselben mit Silbermünzen und läßt dabei ein höllisches Hohn-gelächter erschallen.

Nachdem der unbemerkte Zuschauer sich nahe, die armen Münzliebhaber jemand gewahrten, machten sie schnell bittere Gesichter, stellten sich in gekrümmte Position und baten in Demuth und Zerknirschung — um ein Stückchen Brot. (Pannonia.)

Mit dem Gelde ist es in China gerade wie bei uns. Vieles geht zum Lande hinaus und verhältnißmäßig nicht genug herein, deswegen bringt die chinesische Staatszeitung den radikalen Vorschlag das Kupfergeld zum einzigen legalen Tauschmittel im Reich zu machen, und das Silber ganz im Handel zu verbieten, weil es dann die fremden Barbaren nicht ausführen können. Wenn auch dieser Vorschlag nicht in genannter Zeitung Raum gefunden hätte, so hätte doch jeder an dem Vorschlag merken können, daß er echt chinesisch ist. (Pannonia.)

Die Familie Rothschild, welche ungeachtet ihres unermesslichen Reichthums noch kein Mitglied in irgend einen gesetzgebenden Körper hat bringen können, erreichte nun auch dieses Ziel. Baron L. v. Rothschild ist von der Londoner City als Parlamentsrath liberaler Parthei gewählt worden.

In Kärnthen und und Niederösterreich haben auf mehreren Dominien durch irrige Auffassung des bekannten Patents über Rodot und Zehenden einige Streitigkeiten von Seiten der Bauern stattgefunden, die aber durch das Militär bald gedampft wurden.

Mit der Einführung von Waffenröcken in der österreichischen Armee scheint es nun Ernst zu werden. Es sind unlängst

Officiere mehrerer Waffengattungen Sr. Majestät dem Kaiser in dieser Uniformirung vorgestellt worden, wobei den meisten Beifall die Waffenröcke von grüner Farbe, mit Goldborten und in Altfranzösischem Schnitte erhielten. Bei den großen Monturvorräthen, welche unsere Armee besitzt, ist es inzwischen aus Oekonomiegründen schon nicht wahrscheinlich, daß diese beabsichtigte neue Uniformirung so bald auch in Ausführung kommen wird. Doch heißt es, daß den Officieren vorläufig gestattet werden wird, die Waffenröcke als Compagnieuniform zu tragen.

Der russische Großfürst Constantin weiß schon längere Zeit in Schottland. Er gerieth dort in Conflict mit der strengen schottischen Sabbatfeier. Er wollte die Eilande Staffa und Zona an einem Sonntag besuchen, aber das Dampfboot „Dolphin“ weigerte sich zu fahren. Da übernahm der „Lightning“ zwar die Fahrt, aber auf Zona wurden Sr. kais. Hoh. des Sonntags wegen die Schlüssel zu den berühmten Klosterruinen verweigert. Sofort kletterte die hohe Gesellschaft über die Mauer.

Baron v. Sina hat von der hohen österreichischen Staatsregierung die Concession zur Erbauung der Eisenbahn nach Raab erhalten, jedoch mit der Bedingung, daß er sie weiter bis nach Esseg und zwar über Stuhlweißenburg fortführe; auch dürfen die Actien dieser neuen Bahn erst nach Ablauf von zwei Jahren emittirt werden.

Der Deutschen Zeitung schreibt man aus Frankfurt, daß dem Verlauten nach die Errichtung einer Commission von Rechtsgelehrten und Sachverständigen im Werke sei, welcher unter dem Schutze der Bundesversammlung das Richteramt in Betreff des Nachdrucks für alle deutschen Bundesstaaten übergeben werden soll.

Der Reschid'schen oder Reformpartei in Konstantinopel wird nächstens das Todtenglöcklein gelautet werden. Es ist der Sultanin Valide, der Mutter des Sultans gelungen, den Kapudan Pascha Mehemed Ali zu stürzen und den habfüchtigen und despotischen Halil an diese Stelle zu bringen. Die andern werden folgen und das alte türkische System eine Zeit lang sich breit machen.

Der „Courrier francais“ versichert, auf den Grund der im „Moniteur Algerien“ veröffentlichten amtlichen Berichte Berechnungen angestellt zu haben, aus welchen hervorgehe, daß man nach officiellen Angaben mehr Araber, als binnen 40 Jahren in Algerien geboren werden könnten, getödtet und mehr Pferde erbeutet habe, als zur Remonte für die gesammte europäische Cavallerie erforderlich seien; sammtliche Stämme von der Wüste bis zum Meere habe man durch Razzias heimgesucht und mehr Schlachtvieh erbeutet, als eine Armee von 10 Millionen Soldaten verzehren könne.

Aus dem Kanton Tessin wird gemeldet: Am 26. Julilangten in Lugano 5 große Wagen an mit Munition und Waf-

sen für den Sonderbund. Auf diese Kunde liefen gegen 1000 Personen auf den Platz der Reform zusammen und schickten sich bereits an, das Ding in den See zu werfen. Der Sonderbund sei aufgelöst und man sei demnach berechtigt, zu verhindern, daß demselben Waffen gegen die Eidgenossenschaft geliefert werden. Die Pferde wurden ausgespannt und die Wagen außerhalb der Stadt angehalten. Man ging davon ab, die Munition in den See zu werfen, begab sich aber zur Regierung und bat sie, den Transit derselben zu verhindern. Mehr als eine Stunde wurde hin und her unterhandelt. Zulezt beschloß die Regierung, den Transport zu suspendiren und die Municipalität von Lugano einzuladen, die Waffensendungen an geeignetem Orte unterzubringen. Der Vorort, so wie die Regierung von Luzern, sollen hiervon in Kenntniß gesetzt werden.

Einen wahrhaft rührenden Vorfall erzählt die „N. Ujsag.“ Zwei Slovakenkinder, deren Eltern vor Hunger gestorben waren, gingen bettelnd von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Sie kamen an die Thüre eines Bauern, der sie trotz ihrer Betteuerung, daß sie schon seit zwei Tagen nichts gegessen hätten, hartherzig fortjagte. Die Kinder gingen weiter und kamen zufällig an dem Lager des Haushundes vorüber, vor dem ein mit Speisen gefüllter Teller stand. Mit heißer Bier fielen sie darüber her und begannen das Mittagsmahl des Hundes zu verzehren, dieser sprang sogleich auf sie zu, als er aber die Kinder so ruhig fortessen sah, legte er sich sanft an ihre Seite. Ein Zufall führte den Bauer vorüber, den die Gutmüthigkeit seines Hundes mit Rührung und Scham erfüllte; er nahm nun die ausgehungerten Kinder mit sich und gab ihnen so reichlich zu essen, daß sie den andern Morgen — todt gefunden wurden.

Zur Nachricht.

Da zu der auf den 2. August d. J. ausgeschriebenen gewesenen Generalversammlung der Basner Bade-Aktiengesellschaft, wahrscheinlich wegen dem eingetretenen schlechten Wetter, bloß 38 Mitglieder erschienen, diese aber keine Beschlüsse fassen konnten, indem nach dem Inhalt des 8. §. der Vereinsstatuten wenigstens der dritte Theil sämmtlicher Mitglieder entweder persönlich zugegen, oder durch schriftlich Bevollmächtigte vertreten sein müssen, so sieht sich die Direction genöthigt zur Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung einen zweiten Termin auf den 30. d. M. zu bestimmen. Es werden demnach die pl. t. Herrn Aktionäre der besagten Aktiengesellschaft dringend aufgefordert, am bestimmten Tage entweder persönlich in Basen zu erscheinen, oder sich wenigstens durch schriftlich Bevollmächtigte vertreten zu lassen.

Mediasch, am 7. August 1847.

Die Direction der Basner
Bade-Anstalt.